

(Nachdruck verboten.)

60j

Foma Gordjew.

Roman von Maxim Gorki. Deutsch von Klara Brauner

„Pst, Du!“ brüllte Foma und wandte die Augen auf ihn. „Untersteh Dich nicht, mit mir zu sprechen! Ich bin nicht betrunken . . . ich bin hier am nüchternsten! Hast Du verstanden?“

„Aber warte, mein Herz . . . wer hat Dich denn hierher eingeladen?“ fragte Kononow und errötete über die ihm zugefügte Beleidigung.

„Ich habe ihn mitgebracht!“ ertönte Majakins Stimme. „So! Nun, dann ist es was andres. Verzeihen Sie, Foma Ignatjewitsch. Da Du ihn aber mitgebracht hast, Sadow, mußt Du ihn auch zähmen. So geht das doch nicht!“

Foma schwieg und lächelte. Auch die Kaufleute schwiegen, indem sie ihn anblickten.

„Ach, Foma!“ sprach Majakin. „Du machst mir allem Mann wieder Schande.“

„Pate,“ sagte Foma und fletschte mit den Zähnen. „Ich habe noch nichts gethan, es ist also noch zu früh, mir Predigten zu halten. Ich bin nicht betrunken, ich habe nicht getrunken, sondern habe immer zugehört. Meine Herren Kaufleute! Wollt Ihr mir erlauben, eine Rede zu halten? Soeben hat mein von Euch verehrter Pate gesprochen, hört jetzt seinem Taufkind zu.“

„Was für eine Rede?“ sagte Resnikow. „Wozu sind diese Gespräche? Wir haben uns versammelt, um uns zu amüsieren.“

„Nein, laß das lieber, Foma Ignatjewitsch!“

„Trink lieber etwas.“

„Trinken wir! Ach, Foma . . . Du bist der Sohn eines ausgezeichneten Vaters!“

Foma prallte vom Tisch zurück, richtete sich auf und hörte noch immer lächelnd die freundlichen, ermahnenden Worte an. Er war der jüngste und hübscheste unter diesen soliden Menschen. Seine schlanke, vom Rock fest umspannte Gestalt hob sich vorteilhaft von dem Haufen der fetten Körper mit den dicken Bäuchen ab. Sein gebräunt Gesicht mit den großen Augen war regelmäÙiger und frischer, als die aufgedunsenen, roten Fratzen, die ihm mit dem Ausdruck der Erwartung und Verblüffung zugewandt waren. Er preßte die Brust heraus, biß die Zähne zusammen, schlug die Schöße seines Rockes auseinander und steckte die Hände in die Taschen.

„Mit Schmeichelei und Liebenswürdigkeiten werdet Ihr mir jetzt den Mund nicht verstopfen!“ sagte er fest und drohend. „Ob Ihr mir zuhört oder nicht, ich werde sprechen. Ihr könnt mich hier nirgends hinausjagen.“

Er wiegte den Kopf, hob die Schultern in die Höhe und erklärte ruhig:

„Wenn mich aber jemand auch nur mit dem Finger anrührt, so werde ich ihn totschlagen! Ich schwöre bei Gott, ich werde so viele totschlagen, als ich kann!“

Die Menschenmenge, die ihm gegenüberstand, bewegte sich wie Gebüsch im Wind. Man hörte erregtes Geflüster. Fomas Gesicht verdunkelte sich, seine Augen wurden rund.

„Man hat hier gesagt, daß ihr das Leben aufgebaut habt, und daß ihr das Nützige und Nötige gethan habt.“

Foma senkte tief auf und musterte die Gesichter der Zuhörenden, die plötzlich seltsam aufgeblasen und gleichsam verschwollen aussahen, mit unaussprechlichem Haß.

Die Kaufleute schwiegen und drängten sich immer fester zusammen. In den rückwärtigen Reihen murmelte jemand:

„Was meint er denn?“

„O, Ihr Schufte!“ rief Gordjew aus und schüttelte den Kopf hin und her. „Was habt Ihr gethan? Ihr habt nicht das Leben aufgebaut, sondern ein Gefängnis. Ihr habt nichts geordnet, sondern habt Ketten für den Menschen geschmiedet. Es ist schwül und eng, und eine lebendige Seele hat keinen Platz, sich zu entsalten. Der Mensch geht unter. Ihr seid Seelenmörder. Begreift Ihr, daß Ihr dank der menschlichen Langmut existiert?“

„Was ist denn das?“ rief Resnikow aus und schlug vor

Entrüstung und Zorn die Hände zusammen. „Ija Jesimowitsch? Was ist das? Ich kann solche Reden nicht mit anhören.“

„Gordjew!“ rief Bobrow aus. „Sieh Dich vor — das, was Du sprichst, klappt nicht recht.“

„Für solche Reden kriegt man sein Teil!“ sagte Subow mit Nachdruck.

„Pst!“ brüllte Foma, und seine Augen füllten sich mit Blut. „Setzt grunzen sie.“

„Meine Herren!“ ertönte die ruhige, unheilverkündende Stimme Majakins wie das Kreischen der Feilen auf dem Eisen. „Nührt ihn nicht an! Ich bitte Euch höflichst. Hindert ihn nicht daran, Mag er in Gottes Namen schimpfen, mag er sich amüsieren. Seine Worte thun Euch ja nichts.“

„Nun, ich danke schön!“ schrie Zushkow.

Und neben Foma stand Smolin und flüsterle ihm ins Ohr:

„Hören Sie auf, mein Lieber! Was ist denn mit Ihnen? Sind Sie verrückt? Die werden Sie ja . . .“

„Fort!“ sagte Foma fest, ihn mit seinen zornigen Augen anblickend. „Geh nur zu Majakin hin, und thu' ihm schön, vielleicht fällt dann ein Stück für Dich ab!“

Smolin pfiß durch die Zähne und ging zur Seite. Und die Kaufleute begannen sich allmählich auf die andren Teile des Schiffes zurückzuziehen. Das reizte Foma noch mehr: er hatte ein Verlangen, sie mit seinen Worten an ihre Plätze festzuschmieden und fand keine genügend kräftigen Ausdrücke.

„Ihr habt das Leben aufgebaut?“ schrie er. „Wer seid Ihr? Schurken und Räuber . . .“

Einige von den Anwesenden wandten sich nach Foma um, als hätte er sie gerufen.

„Kononow, wird man Dich des Mädchens wegen bald vors Gericht fordern? Man wird Dich zur Zwangsarbeit verurteilen . . . lebe wohl, Ija. Du baust Deine Dampfschiffe vergebens . . . Man wird Dich auf einem Staatsdampfer nach Sibirien transportieren . . .“

Kononow ließ sich auf einen Sessel sinken; sein Gesicht füllte sich mit Blut und er drohte schweigend mit der Faust. Er sagte heiser:

„Gut, ich werde das nicht vergessen.“

Foma sah sein verzerrtes Gesicht mit den bebenden Lippen und begriff, mit welcher Waffe er diese Leute am besten treffen könnte.

„Haha! Die Lebenseinrichter! Guschtschin, gibst Du Deinen Keffen Almosen? Du solltest ihnen wenigstens eine siebenundsechzigtausend gestohlen . . . Bobrow! Warum hast Du Deine Geliebte verheiratet und wegen Diebstahls ins Gefängnis sperren lassen? Wenn Du ihrer überdrüssig wärest, hättest Du sie ja Deinem Sohn abtreten können . . . jetzt hat er ja auch mit Deiner zweiten Geliebten ein Lechtel-medtel. Wußtest Du das nicht? Ach, Du dides Schwein . . . haha! Und Du, Lup, solltest wieder ein Freudenhaus eröffnen und dann Deine Gäste wie Gänse rupfen. Später werden Dich die Teufel rupfen, haha! Mit einem so frommen Gesicht ist es bequem, ein Schuft zu sein! Wen hast Du damals getötet, Lup?“

Foma unterbrach seine Rede durch ein schadenfrohes, lautes Lachen, und er sah, daß seine Worte auf diese Leute nicht ohne Wirkung blieben. Früher, als er noch seine Rede an sie alle richtete, wandten sie sich von ihm ab, gingen zur Seite, bildeten Gruppen und blickten ihren Ankläger mit verächtlichen, bösen Augen an. Er sah sie lächeln, fühlte in jeder ihrer Bewegungen etwas Geringschätziges und begriff, daß seine Worte sie zwar ärgerten, doch nicht so tief verletzten, wie er es wünschte. Das alles ließ seinen Zorn erkalten, und in ihm begann schon das bittere Bewußtsein des Mißlingens seines Angriffs anzukommen. Doch sobald er begonnen hatte, von jedem einzelnen zu sprechen, änderte sich das Verhalten der Zuhörer ihm gegenüber rasch und gänzlich.

Während Kononow sich schwer auf den Sessel sinken ließ, als ertrüge er die Wucht von Fomas strengen Worten nicht, bemerkte Foma, daß über die Gesichter einiger Kaufleute ein beißendes und hohhaftes Lächeln huschte. Er hörte ein beifälliges, erstauntes Flüstern:

„Das ist gut gezielt!“

Dieses Flüstern verlieh Foma Kraft, und er begann voll Sicherheit und Leidenschaft diejenigen, die ihm unter die Augen kamen, mit Vorwürfen, Schimpfworten und mit Spott zu überschütten. Er brüllte freudig, als er die Wirkung seiner Worte sah. Man hörte ihm schweigend und aufmerksam zu; einige von den Kaufleuten rückten näher zu ihm hin.

Es ertönten protestierende Ausrufe, doch waren sie nicht laut und nur kurz, und jedesmal, wenn Foma irgend einen Namen herauschrie, schwiegen alle, hörten zu und blickten den angeklagten Kameraden schadenfroh von der Seite an.

Bobrow lachte verlegen, doch seine kleinen Augen drangen wie Bohrer in Foma ein. Lyp Nesnikow suchte mit den Armen, sprang plump herum und sprach feuchend:

„Seid meine Zeugen . . . Was ist denn das? Nein! Ich werde mir das nicht gefallen lassen! Ich gehe zum Bezirksrichter. Was ist das?“ Und plötzlich quietzte er mit dünner Stimme heraus, indem er seine Hände gegen Foma ausstreckte:

„Binden sollte man ihn!“

Foma lachte.

„Man kann die Wahrheit nicht binden, das geht nicht! Sie verstummt nicht, auch wenn sie gebunden wird.“

„Das ist gut,“ sagte Kononow mit dumpfer, angestrengter Stimme.

„Seht, meine Herren Kaufleute,“ donnerte Majakin. „Ich bitte ihn zu bewundern, so ist er!“

Die Kaufleute rückten einer nach dem andern an Foma heran, und er sah auf ihren Gesichtern Zorn, Neugierde, ein schadenfrohes Gefühl des Vergnügens und Angst. Jemand von den bescheidenen Menschen, unter denen Foma saß, flüsterte ihm zu:

„So ist's recht! Gott vergelte es Ihnen! Nur los! Das wird Ihnen angerechnet werden!“

„Robustow!“ schrie Foma. „Was lachst Du? Worüber freust Du Dich? Auch Du kommst nach Sibirien . . .“

„Setz ihn ans Ufer!“ schrie Robustow, indem er aufsprang.

Und Kononow rief dem Kapitän zu!

„Zurück! In die Stadt! Zum Gouverneur!“

Jemand sagte eindringlich, mit vor Erregung zitternder Stimme:

„Das ist abgekartet . . . das ist mit Absicht so . . . Man hat es ihm beigebracht . . . man hat ihn betrunken gemacht, damit er Mut bekommt . . .“

„Nein, das ist ein Aufstand!“

„Bindet ihn! Bindet ihn einfach!“

Foma griff nach einer Champagnerflasche und suchte damit in der Luft herum.

„Versucht's nur! Nein, es bleibt Euch wohl nichts andres übrig, als mich anzuhören.“

Voll wilder Lust und wahnsinnig vor Freude, als er sah, wie sich diese Menschen unter den Streichen seiner Worte wälzten und wanden, begann er ihre Namen und gemeine Schimpfworte auszurufen, und der Lärm der Entrüstung legte sich wieder. Menschen, die Foma nicht kannten, blickten ihn voll gieriger Neugier, beifällig und selbst voll freudigen Staumens an. Einer von ihnen, ein kleiner, grauhaariger Greis mit rofigen Wangen und Mäusaugen, wandte sich plötzlich an die von Foma beleidigten Kaufleute und sagte mit süßlicher Stimme:

„Das sind Gewissensworte! Das macht nichts! Man muß es ertragen . . . Das ist eine hellseherische Anklage . . . Wir sind ja Sünder! Wenn man die Wahrheit sagen soll, sind wir ja große Sünder.“

Man zischte ihn aus, und Subow stieß ihn sogar in die Schulter. Er verneigte sich tief und verschwand in der Menge.

„Subow!“ schrie Foma. „Wieviel Menschen hast Du zu Bettlern gemacht? Erscheint Dir Iwan Petrowitsch Majakinnikow im Traume, der sich Deinetwegen erdroffelt hat? Ist es wahr, daß Du bei jeder Messe zehn Rubel aus dem Kirchenstod stiehlest?“

Subow hatte den Angriff nicht erwartet und erstarrte mit erhobener Hand auf seinem Platz. Doch dann piepste er mit hoher Stimme auf, indem er seltsam in die Höhe sprang:

„Ach! Du wendest Dich auch gegen mich? Gegen mich?“

Und plötzlich blies er seine Wangen auf und begann Foma wütend mit der Faust zu drohen, indem er mit quietzender Stimme verkündete:

„Der Wahnsinnige sagt in seinem Zorn, daß es keinen Gott giebt! Ich fahre zum Erzbischof. Du Freidenker, Du Freidenker, Du kommst nach Sibirien!“

Die Verwirrung auf dem Dampfschiff wuchs immer mehr, und Foma fühlte sich beim Anblick dieser erbotten, verlegenen, von ihm beleidigten Menschen als ein Märchenheld, der Ungeheuer vertilgt. Sie liefen hin und her, suchtelten mit den Händen und sagten etwas zu einander — die einen waren rot vor Zorn, die andren bleich, und alle waren gleich machtlos, den Strom seiner Spottreden zu hemmen.

„Schickt Matrosen her!“ schrie Nesnikow und zupfte Kononow bei der Schulter. „Was ist denn das, Nja? Hast Du uns eingeladen, um uns verhöhnen zu lassen?“

„Gegen den einen Grünchnabel!“ rief Subow aus.

Um Jakob Tarassowitsch Majakin versammelte sich eine Menge und hörte seinen leisen Worten voll Zorn zu, wobei sie beifällig mit den Köpfen nickten.

„Fange an, Jakob,“ sprach Robustow laut. „Wir alle sind Zeugen . . . nur los!“

Der Klang all der Stimmen wurde von Fomas lauter, strafender Stimme verschlungen:

„Ihr habt nicht das Leben aufgebaut — Ihr habt eine Mistgrube gemacht! Ihr habt durch Eure Thaten Schmutz und Moder gezüchtet. Habt Ihr ein Gewissen? Denkt Ihr an Gott? Geld, das ist Euer Gott! Und das Gewissen habt Ihr fortgejagt. Wohin habt Ihr es gejagt? Ihr Blutsauger! Ihr lebt durch fremde Kraft . . . Ihr arbeitet mit fremden Händen! Ihr werdet das alles bezahlen müssen! Wenn Ihr sterbet, werdet Ihr das zu verantworten haben! Alles bis auf den letzten Thräntropfen . . . wieviel Menschen haben bei Euren großen Thaten Blut geweint? Selbst in der Hölle giebt es keinen Platz, den Ihr Luder verdient. Man wird Euch nicht im Feuer, sondern in siedendem Rot kochen. Jahrhunderte lang werden Eure Qualen dauern . . . Die Teufel werden Euch in die Kessel werfen und werden etwas hineinschütten . . . haha! Sie werden etwas hineinschütten, haha! Verehrte Kaufmannschaft . . . Aufbauer des Lebens . . . o, ihr Teufel!“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Der erste Frühlingsbote.

Der Volksmund pflegt unser Eichhörnchen, das im roten Pelz mit buschigem Schweif, flink durch die grünen Tannen huscht, wegen seines possierlichen Wesens und der erstaunlichen Kletterkünste, das Kesschen der deutschen Wälder zu nennen.

Auch in der gesiederten Welt erfreuen wir uns eines Kesschens, das unerreicht ist im Nachahmen fremder Laute, und stets heitere Laune hat; dieser Komiker und Gesangshumorist, der ebenso wie die Schwalbe, gleichsam zu unsren Hausgenossen gehört, ist der drollige Star, der beliebteste und erste Frühlingsbote.

Es giebt wohl kaum einen Tierfreund, dessen Herz so schwer von Sorge bedrückt ist, daß nicht ein Lächeln sein Antlitz erhellt, wenn er im zeitigen Frühjahr den ersten Star erblickt, der soeben von weiter Reise heimkehrte und durch sein Erscheinen uns verkündet, daß der sehnsüchtig erwartete Lenz nicht mehr fern ist. Trotz rauhen Windes und wirbelernder Schneeflocken, die ihn gar oft noch umbrausen, wenn er, vom lahlen Baumwipfel herab, sein Liedchen schmettert, verrät das ganze Gebaren des lebenswürdigen Sängers, daß er frohgelaut ist.

Der Star gehört zu den Vögeln, die Anhänglichkeit an Haus und Garten besitzen und gern wieder dahin zurückkehren, wo man ihnen freundlichen Schutz gewährt; er ist ein lebhafter Mieter. Man hat vielfach beobachtet, daß dieselben Bewohner der hölzernen Sommerhäuschen, die für sie an den Obstbäumen, oder an einer nach Osten gelegenen Giebelwand besetzt werden, diese, durch eine Reihe von Jahren, immer von neuem aufsuchen. Das Wiedererkennen ist dadurch möglich, daß die besten Sänger sich durch originelle Eigentümlichkeiten im Gesang, von andren Gefährten unterscheiden.

Von der Natur ist die Kehle des kleinen Schelms nur tiefmütterlich ausgefattet, seine Stimme entbehrt des süßen Wohlklanges der Nachtigall; sie ist bisweilen sogar rauh und heiser, aber der große Fleiß, die Lust und Ausdauer, die Meister Stars Kompositionen auszeichnen, sind bewundernswert.

Wenn der männliche Star sich auf der Brautschau befindet, dann entfaltet sein Federkleid, das dem oberflächlichen Beobachter schwarz erscheint, den höchsten Glanz; sein stahlgrünes, purpurschillerndes Gefieder ist von überraschender Schönheit.

In dieser Zeit des lodenden Werbens um das erkorene Weibchen färbt sich auch der Schnabel, dem das Hochzeitslied entquillt, rötlich gelb.

Seine Stimme ist dann zu den schmelzendsten Lauten befähigt;

ste gebietet über die Flötentöne der Amsel und Drossel, sowie über den hellen melodischen Ruf des Pirols und das anmutige Trillern der Lerche. Voll Jubrust, mit Balgen und Flügel schlägen, bringt der Starmak gern seiner brütenden Gattin ein Morgenländchen, wobei er fomiich die Neuglein verdreht und mit dem Schwanz den Taft dazu wippt.

Man muß den fleißigen Sänger liebge winnen, wenn man ihn fröhlich vor der Thür seines Häuschens sitzen sieht, während er bei der Morgentoilette das schimmernde Gefieder mit dem Schnabel glättet und dann der aufgehenden Sonne entgegenjubelt.

Kein anderer Vogel Deutschlands besitzt ein so großes Nachahmungsvermögen, wie unser Sommergast; wer aufmerksam seinem Liedchen lauscht, wird bemerken, daß er in das Gemisch schnarrender und pfeifender, schmagender und plappernder Töne, verschiedene Vogelstimmen einflücht. Er versteht es, leise und silberhell zu fingen wie das Goldhähnchen und das Rotkehlchen; er zwitschert wie die Schwalben und die Rohrkränzer im Schilf, wo er sich mit Vorliebe aufhält. Der Star vermag den Nachtschlag nachzuahmen, aber auch den scharfen Schrei des Buffards und des Sperbers; er hat dem Häher seinen gellenden Ruf abgelauscht und gackert so täuschend wie die Hühner; vom Kiebitz hat er das „Kiewit“ und vom Frosch das Quarren und Quaken gelernt. Sein Repertoire umfaßt sogar noch die Geräusche lebloser Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit erregen. Ist eine Mühle in der Nähe, so hält er es für seine Pflicht, ebenfalls klappernde Töne in den Gesang zu mischen; das drollige Rärren verjähmt es sogar nicht, das Kreischen der Wetterfahne, das Quietschen der Räder und das Anarren der Thüren nachzuahmen.

Es darf deshalb nicht überraschen, daß der Star auch noch in anderer Beziehung bildungsfähig ist; er lernt nicht nur einzelne Worte, sondern auch ganz kurze Sätze sprechen. Es ist nicht schwer, begabten Schülern das Flöten und Pfeifen von einfachen Melodien beizubringen.

Wer einen Star ausbilden will, muß ihn jung aus dem Neste nehmen, mit Sorgfalt großziehen und darf in den Unterrichtsstunden nicht die Geduld verlieren. Die Abrichtung geschieht in der Weise, daß man dem Vogel frühmorgens oder am Abend eine Strophe rein und stets gleichmäßig mit dem Munde so lange vorflötet oder ein Wort deutlich vorpricht, bis der Star es wiederzugeben vermag; erst dann darf man mit einer neuen Strophe oder einem zweiten Wort beginnen.

Der Star wird in der Gefangenschaft, bei freundlicher, ruhiger Behandlung, sehr bald zahm und zutraulich und bewahrt treue Anhänglichkeit an seinen Pfleger. Es sind schon mehrfach Fälle vorgekommen, daß ein gezähmter Star, der vom Besitzer verkauft wurde, und dem es gelang zu entweichen, in der rauhen Jahreszeit bei seinem früheren Herrn wieder um Einlaß bettelte.

Ein interessanter Charakterzug des Stars, der geeignet ist, den Herrn der Schöpfung zu beschämen, ist vom Verfasser dieser Tierstudie beobachtet worden. An einem sonnigen Septembermorgen wanderte ich aufs Land; ringsum herrschte rührige Thätigkeit auf den Feldern, und in den frisch gepflügten Furchen der Acker waren Krähen und Dohlen emsig bemüht, hinter dem Pfluge Ernte zu halten. Namentlich ein Ackerfeld, auf dem nur wenige Stare umhertrippelten, wimmelte förmlich von Engerlingen und andern Gewürm. Blöglisch gewahrte ich, daß ein Star mit dem Kameraden Zwiegespräche zu halten schien und dann eilig davonslog; das erregte meine Aufmerksamkeit und ich wartete ein Weilchen, um zu erfahren, was nun geschehen würde. Schon nach kurzer Zeit kam ein großer Schwarm Stare durch die Luft gebraust und die hungrigen Vögel ließen sich fogleich auf dem Acker nieder. Zweifellos hatte der einzelne Star seine zahlreichen Kameraden in selbstloser Weise davon benachrichtigt, daß es in der Nähe reichliche und ledere Nahrung gäbe.

Der Star ist ein gewissenhafter Hausvater. Wenn das Weibchen die fünf bis sechs hellblauen Eier ausgebrütet hat, beschränkt er seine Gesangsübungen und hält nicht mehr stundenlange Sitzungen mit pfeifend-lustigen Gefährten in den Baumwipfeln ab, sondern ist eifrig bemüht, für die stets hungrigen Kleinen Nahrung herbeizuschleppen. Er wird hierbei fleißig von der Gattin unterstützt; schon am frühen Morgen, wenn noch der Tau Gräser und Kräuter benetzt, bis zum Abend, wo Dämmerungschleier die Erde einhüllen, sind beide emsig bei der Arbeit.

Sorgfältige Beobachtungen haben ergeben, daß ein Starpärchen zur eignen Nahrung und zur Sättigung für die rasch heranwachsenden Kleinen täglich mehrere hundert Schnecken und Raupen, Engerlinge, Heuschrecken und Würmer sammelt.

Auf frisch gemähten Wiesen kann man große Schwärme umher-spazieren sehen, stets nach willkommener Beute spähend. Auch bei dieser Thätigkeit wirken sie bisweilen als Komiker; denn es gewährt ein drolliges Bild, wenn der Star einen großen, widerpenfligen Regenwurm, der ihm ent schlüpfen will, mit allen Leibeskräften aus der Erde zerrt.

Die Stare sind sehr gesellig; um so auffallender erscheint es, daß es auch Jungesellen unter ihnen giebt, die ohne Weib ihr Häuschen bewohnen, und die der Volksmund treffend „Einsiedler“ nennt. Ob es nun aus Mutwillen von diesen einsamen Klausnern geschäht, oder ob der ehelose Stand die Blumenliebhaberei begünstigt, sei dahingestellt; es ist jedoch Thatsache, daß gerade solche Einsiedler gern Blumen abrupfen, bunte Turikel oder Stiefmütterchen, um ihr Nest damit zu schmücken, zum Verdruß der Gärtner.

Auch die Besitzer von Kirschpflanzungen und Weinbergen sind nicht gut auf die nachhaften Schwärmer zu sprechen. Ebenso wie die Spaten lieben sie den Genuß süßer Kirschchen und Weinbeeren; sie richten weniger Schaden an durch Früchte, die sie verschmausen, als durch die üble Angewohnheit, viele der schönsten Kirschchen und reifsten Beeren nur anzupicken.

In gebirgigen Gegenden sind die Schelme so schlau, zweimal Kirschenernte zu halten; zuerst unten im Thal, dann begeben sich starke Flügel in die höher gelegenen Dörfer, wo die Kirschchen später reifen, und zuletzt plündern sie noch die Süßkirschwildlinge, die häufig in Gebirgsdörfern anzutreffen sind, und deren kleine schwarze Früchte, Vogelkirschchen genannt, erst im August am schmackhaftesten sind.

Der Star gehört bekanntlich zu den Höhlenbrütern, wurde aber von der Natur nicht mit einem so starken und spizen Schnabel ausgerüstet wie die Spechte, denen es möglich ist, sich eine Nisthöhle auszumauern. Weil jedoch die fortgeschrittene Forstkultur abgetorbene Bäume nicht mehr duldet, so findet Meister Star immer feltener ein hohles Astloch, in dem er sein Nestchen einrichten kann, und gerät oft in Wohnungsnot.

Es sei deshalb an alle Gartenbesitzer die Bitte gerichtet, den nützlichen und liebenswürdigen Vögeln durch Anhängen von Nistkästen Gastfreundschaft zu gewähren.

Die Starhäuschen müssen gegen Osten gerichtet sein und ein schräges, vorspringendes Dach haben; die geeignetste Höhe beträgt 25—30 Centimeter, die Breite 11—12 Centimeter. Die Fluglöcher dürfen nicht zu weit sein, weil es sonst räuberischen Katzen, Krähen und Eßtern erleichtert wird, die jungen Stare aus dem Nest zu stehlen. Auch ist es praktischer, statt einer Stange eine fingerdicke Querleiste unter dem Flugloch anzubringen.

Bernhard Ohrenberg.

Kleines Feuilleton.

„Kanzleistil“ . . . In Erwägung, daß M . . . J . . . geb. am . . . zu R . . . l. Bez. Antis. G . . . in M . . . , Sohn der Delonomie-Gehelute M. und G. M . . . , legt. geb. S . . . , kath., verheir., Maurerpolier, schon bestrast, wohnhaft B . . . str., hier, nach den gepflogenen Erhebungen hinreichend verdächtig erscheint, durch eine und dieselbe Handlung bei Vornahme eines Baues nicht die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln getroffen, bei der Leitung und Ausführung eines Baues wider die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst dergestalt, daß hieraus für andre Gefahr entstand, gehandelt, sowie fahrlässig und zwar unter Außerachtlassung derjenigen Aufmerksamkeit, zu der er vermöge seines Berufs besonders verpflichtet war, einen andren körperlich mißhandelt und an der Gesundheit beschädigt zu haben, indem er in seiner Eigenschaft als Maurerpolier von seinem Bruder, dem Maurermeister St. M . . . hier, beauftragt, die im Erdgeschoß des Hauses Nr. 13 an der B . . . straße, hier, Mitte Oktober 18 . . . unternommene Umwandlung eines kleinen Ladens und eines Zimmers in einen größeren Laden durch Herausnahme der aus Mauerwerk bestehenden Zwischenwand zu leiten und auszuführen, es pflichtwidrig unterließ, sich über die Beschaffenheit des zu beseitigenden Mauerwerks zu unterrichten und einen auf der ganzen 6 Meter betragenden Länge des zukünftigen Ladens unter der Fensterhohbank stehen geliebten Mauerrest von 20 Centimeter Höhe, der sich selbst nicht mehr tragen konnte, entweder abbrechen oder entsprechend abholzen zu lassen, infolgedessen, als der Tagelöhner K. S . . . auftraggemäß am 20. Oktober 18 . . . vormittags gegen 11 Uhr unterhalb des Mauerrestes einen Pfeiler abbidelte und die Mauer erschüttert wurde, der Mauerrest abstürzte und über den Tagelöhner K. S . . . herabfiel, S . . . sofort ohnmächtig zusammenbrach, einen Bruch des rechten Oberschenkels sowie des linken Wadenbeins, eine Quetschung des Rückens, der rechten Schulterblattgegend, des rechten Oberarms, sowie Quetschung und Hautabschürfungen an der Kreuz- und Steißbeingegend erlitt, und etwa 13 Wochen arbeitsunfähig sein wird, daß diese Handlung gemäß R.-Str.-G.-B. § 230, 330, 367 Nr. 14 als ein Vergehen der fahrlässigen Körperverletzung im rechtlichen Zusammenhange mit einem gemeingefährlichen Vergehen gegen die Regeln der Baukunst und einer Uebertretung baupolizeilicher Vorschriften zu verfolgen ist, daß gemäß . . . usw.“

Kulturgegeschichtliches.

br. Eine Trompeten- und Paukerordnung aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Kaiser Ferdinand II. erließ auf dem Reichstage zu Regensburg am 27. Februar 1623 eine neue Trompeten- und Paukerordnung, die im Geiste der Junftgesetze jener Zeit erlassen wurde. Aus ihrem kulturhistorisch interessanten Inhalte sei einiges mitgeteilt. In der Regel sollte ein Trompeter bloß einen Lehrling halten, dieser mußte ehelicher Geburt sein, bei der Aufnahme mußten zwei oder drei ehrliche Feldtrompeter als Zeugen anwesend sein, das Lehrgeld mußte mindestens 100 Reichsthaler betragen und zur Hälfte bei der Aufdienung erlegt werden. Wer einen entlaufnen Lehrling annimmt, sollte mit 50 Reichsthalern bestrast werden. Falls er die Strafe nicht bezahlen könne, sollte er so lange seiner Kunst beraubt sein, bis er bezahlt und der Junge bei seinem ersten Lehrmeister wiederum eingestellt sei. — Absatz 7 lautet: Soll kein

ehrllicher Trompeter bei Verlust der Kunst mit Gouttern, Haus-Tauben (?), Thürmern blasen. Wo dies geschehe, soll ein Trompeter seiner Kunst ganz beraubt werden. Es soll auch kein Thürmer die Trompeter außer seines Thurms nicht gebrauchen. Wenn auch ein Thürmer ins Feld kommen möchte, so sollte er unter ehrllichen Trompetern nicht geduldet, auch von keinem Obristen oder Rittmeister befördert werden, er habe denn zuvor das Trompeten, wie es sich gebühret, ordentlich gelernt, und deswegen seinen ehrllichen Lehrbrief aufzulegen. . . Gemüthlich Zeugnis (aufzuweisen), daß er ehrllich ausgeleinet, und daß die Thürmer auf Hochzeit, Kindtaufen oder ähnlichen Zusammenkünften weder mit Trompeten noch mit Heerpauken zu dienen nicht Macht haben sollten. — Absatz 8 lautet: Kein ehrllicher Trompeter soll sich mit Trompeten gebrauchen lassen als bei Fürsten, Grafen, Herrn, Adelligen, Ritterschaften, oder sonstigen qualifizierten Personen. Und welcher diesfalls ergriffen würde, soll nach Erkenntnis des Verbrechens gestraft werden.

Interessant ist auch als Art der Gesetzesverfälschung in jenen Zeiten der Schluß der Trompetenordnung: Und gebieten darauf, allen und jeden, kurfürstlichen, fürstlichen, geistlichen und weltlichen Prälaten, Grafen, Freiherrn, Ritters, Räten, Landmarschällen, Landeshauptleuten, Vikariern, Vögten, Pflegern, Verweirern, Amtsleuten, Landrichtern, Schultheissen, Bürgermeistern, Räckern, Räten, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen andren Unterthanen und Getreuen unsres Reiches, unsrer Erbkönigreiche, Fürstenthümer und Länder, in welchen Würden, Stand und Wesen sie sein mögen, ernstlich und fest mit diesem Briefe, daß sie die vielgedachten Hof- und Feldtrompeter und Heerpauken und alle ihre Nachkommen bei obberührten vermehrten und gebesserten Artikeln und Satzungen auch dieser unsrer kaiserlichen Konfirmation und Bestätigung beruhend und unverbündert lassen, dawider nicht ringen, beschlimmern noch beschweren, viel weniger gestatten, daß jemand anders thue, in keinerlei Weise noch Weg so weit einem jeden lieb ist. Undre und des Reiches Unruhe und schwere Strafe und dazu eine Pön, nämlich 20 Mark löthigen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich hier wider thäte, zur Hälfte in unsre und des Reiches Kammer und zur andern in die Kasse oder Lade der Haffeldtrompeter und Heerpauken zu zahlen haben soll. . . Zu Urkund dieses Briefes ist er besiegelt mit unsrem kaiserlichen Inseigel.

Gegeben in unsrer und des heiligen römischen Reiches Stadt Regensburg, den 24. Monatsstag Oktober nach Gottes unsres lieben Herrn und Seligmachers Geburt 1630, unsres Reiches des römischen im 11., des ungarischen im 12. und des böhmischen im 13. Jahre. Hierauf folgt noch eine auch nicht kurze Beglaubigung eines Reichs-Hof-Ranglei-Registrators. —

Physiologisches.

en. Die Chemie des Blutfarbstoffes (Hämoglobin) war der Gegenstand eines Vortrages, der in der letzten Sitzung der Londoner Royal Society von Dr. Arthur Gamgee gehalten wurde, einem um die Erforschung des Blutes höchst verdienten Gelehrten. Der Forscher sprach im besonderen von seinen spektroskopischen Beobachtungen über die Undurchlässigkeit des Blutfarbstoffes für die chemischen Strahlen des Sonnenspektrums, eine Eigenschaft, die auch von verschiedenen Verbindungen des Blutfarbstoffes geteilt wird. Einige dieser Verbindungen fangen wahrscheinlich noch andre Teile der Sonnenstrahlen in sich auf, so das Oxyhämoglobin. Die fraglichen Stoffe haben auch sehr ausgeprochene magnetische Eigenschaften, die nach den neuesten Erfahrungen von der Temperatur verändert werden. Die größte Aufmerksamkeit aber verdienen die Ausführungen von Dr. Gamgee über das Verhalten des Blutes gegenüber dem elektrischen Strom. Nachdem die Leitungsfähigkeit verschiedener Lösungen des Stoffes für die Elektrizität festgestellt worden war, wurde das Verfahren der Elektrolyse für die weitere Forschung angewandt. Dabei stellte sich eine merkwürdige Thatsache heraus. Der Versuch wurde vorgenommen in einer Zelle, in der die Anode von der Kathode durch eine tierische Haut getrennt war. Wurde in die Zelle eine Lösung des Blutfarbstoffes gebracht und ein elektrischer Strom hineingeleitet, so sonderte sich das Hämoglobin in einer eigenartigen Form an der Anode aus. Es bildete eine Wolke von schöner roter Farbe, die sich jedoch sofort wieder auflöste, wenn die Flüssigkeit umgerührt wurde. Der Zustand, in dem das Hämoglobin durch den elektrischen Strom aus dieser Lösung ausgeschieden wurde, war ein solcher, wie er von den Physikern als leimartig (colloidal) bezeichnet wird; er steht etwa in der Mitte zwischen der festen und der flüssigen, gelösten Form und ist schon bei verschiedenen chemischen Körpern nachgewiesen worden. Diese Entdeckung ist vermutlich von weittragender Bedeutung für die Wissenschaft vom Blut. Man hat bisher nicht recht gewußt, wie der Blutfarbstoff in den Blutkörperchen eigentlich enthalten ist. In gelöstem Zustande kann er sich darin nicht befinden, weil das in Blute enthaltene Wasser seiner Menge nach nicht zur Auflösung des Blutfarbstoffes genügt. Es ist nun durch die Forschungen von Gamgee höchst wahrscheinlich geworden, daß das Hämoglobin in der bisher unbekanntem leimartigen Form im Blut vorhanden ist. Bekräftigt wird diese Annahme durch die Beobachtung, daß in jener elektrischen Zelle unter der Wirkung des elektrischen Stromes der an der Anode wolkentartig ausgesonderte Blutfarbstoff durch die erwärmte tierische Haut hindurch

nach der Kathode wanderte. In diesem Zustand ist der Stoff also fähig, eine tierische Haut zu durchdringen; das Gleiche wurde sogar bei der Anwendung von Pergamentpapier wahrgenommen. Diese Thatsachen führen mit einem Schlage zu einer neuen und klareren Auffassung der Thätigkeit des Blutes im menschlichen und tierischen Körper. Wahrscheinlich spielen sich darin ähnliche Vorgänge ab wie bei dem beschriebenen Experiment in der elektrolytischen Zelle, indem wenigstens gewisse der dem Blut obliegenden Aufgaben unter Mitwirkung von elektrischen Strömen erfüllt werden dürften. —

Technisches.

ss. Eine wichtige Neuerung an der Dampf-Lokomotive, die bereits erfolgreiche Proben bestanden hat, wird aus England gemeldet. Es handelt sich um die Verwendung eines vollkommen andren Kessels, man könnte sagen, um die Einführung des Wasserröhrenkessels in den Lokomotivenbau. Die Erfindung geht aus von dem Ingenieur Drummond, einem Beamten der London- und Südwest-Eisenbahn. Drummond hat langjährige Versuche mit der Einführung von Wasserröhren in den Feuerungskasten der gewöhnlichen Lokomotive angestellt und dabei ermutigende Ergebnisse erzielt. Der verbesserte Kessel in seiner vorläufigen Form besteht aus der äußeren Wand eines gewöhnlichen Lokomotivkessels und einem Heizkasten von üblicher Gestalt, aber an Stelle der großen Zahl von Röhren, die gegenwärtig benutzt werden, ist ein weites Feuerrohr eingeführt, das seinerseits wieder viele Wasserröhren enthält; außerdem sind auch in dem Feuerungskasten Wasserröhren angebracht. Die Folge dieser Anordnung ist, daß die Verbrennungsgase auf ihrem Wege vom Feuerungskasten zum Rauchkasten durch das weite Feuerrohr hindurchgehen und an den darin befindlichen Wasserröhren vorbeistreichen müssen. Auf diese Weise wird eine sehr schnelle Dampferzeugung erreicht. Bei den Versuchen mit einem Zug von 12 Wagen betrug der Kohlenverbrauch der mit dieser neuen Einrichtung versehenen Lokomotive weniger als 29 Pfund auf je eine englische Meile, bei dieser Angabe ist leider die Feststellung des Gewichtes des Zuges zu vernachlässigen, da sich erst eine richtige Beurteilung über die Leistungsfähigkeit der Erfindung ergeben würde. Besonders wird der neue Kessel für Lokomotiven von zehnrädriger Bauart empfohlen, für die bisher eine ungewöhnliche Länge der Röhren notwendig war. Daß eine sehr vollkommene Verbrennung der Heizgase in dem neuen Kessel erzielt wird, läßt sich ohne weiteres annehmen. Die Gase werden in dem weiten Feuerrohr gut durcheinander gemischt, und die Flamme ist auf ihrem Wege zum Rauchkasten weniger dem Erlöschen ausgesetzt. Auch die Rauchentwicklung dürfte auf diese Weise vermindert werden.

Humoristisches.

— Schön gesagt. Tourist (der am Rhein in einem Restaurant ein Glas Bowle trinkt, in welcher er ein Haar findet): „Kellner, wenn Sie schon Rheinwasser als Bowle servieren, dann fischen Sie wenigstens vorher die Haare von der Loreley heraus!“ —

— Dankbarkeit. „Warum pflegen Sie dieses Pferd gar so zärtlich, gnädige Frau?“

„Wissen Sie, der Gaul hat mir einst meinen Mann, der passionierter Sonntagsreiter war, unverhofft in den Schoß geworfen!“ —

— Schlechte Ausichten. Artist: „Fräulein, werden Sie die meine, wir wollen dann herrlich und in Freuden leben!“
Fräulein: „Was sind Sie eigentlich?“
Artist: „Hungerkünstler.“ —

(„Meggendorfer Blätter.“)

Notizen.

— Ein Band plattdeutscher Gedichte von Max Dreyer gelangt im April bei Georg Heinrich Meyer in Berlin zur Ausgabe. —

— Erich Schalljers Komödie „Des Pastors Niele“ hatte bei der Aufführung im Münchener Schauspielhause einen bestrittenen Erfolg. —

— „Der vierzehnte Juli“, ein den Bastillesturm verherrlichender Dreiaakter von Romain Rolland, erzielte im Pariser „Renaissance-Theater“ großen Erfolg. —

— Karl Mud wird auch in diesem Jahre die Parsifal-Aufführungen in Wahrenth dirigieren. —

— Eine internationale Ausstellung für Kochkunst, Nahrungsmittel und Hygiene wird am 18. April in Paris eröffnet. —

— Der 5,8 Kilometer lange Albulatunnel im Kanton Graubünden, der für die Schmalpurbahn nach dem Engadin bestimmt ist, wird im Mai d. J. fertig sein. —

— Die Emsard Co. in England plant gegenwärtig den Bau zweier Riesendampfer, die an Größe alle bisherigen um die Hälfte übertreffen sollen, ferner auch in Bezug auf Geschwindigkeit Rekordbrecher sein sollen. Die Dampfer sollen je 30 000 Tonnen und eine Maschinenanlage von 48 000 indicierten Pferdekraften erhalten; auch beabsichtigt man die Schraubenwellen nicht mit den bisher üblichen Schiffsmaschinen, sondern mit Dampfturbinen zu treiben. —